Zeitschrift: Katholische Kirchenzeitung der Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 7 (1854)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Siebenter Jahrgang. № 44. 4. November 1854.

Katholische Kirchenzeitung der Schweiz.

Abonnementspreis:
Vierteljährl. 1 Fr. 80 Cent.
Halbjährl. 3 Fr. 60 Cent.

Franko in der Schweiz:
Vierteljährl. 2 Fr. 20 Cent.
Halbjährl. 4 Fr.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Erscheint jeden Sonnabend. Solothurn. Scherer'sche Buchhandlung.

Natur und Idee läßt sich nicht trennen, ohne daß die Kunst, wie das Leben zerstört werde. Göthe.

Italien und die neuere Kunst.

Eine Skizze.
(Von P. G. Morell.)
(Schluß.)

—

3. Malerei.

Raphael Sanzio war lange Zeit im Besitze des unbestrittenen Primates unter allen christlichen Malern; in neuerer Zeit wird er verschieden beurtheilt, von Einen als ein gefallener Engel, der Legionen von Geistern mit sich in den Abgrund des Heidenthums gerissen, von Andern als ein glorreicher, unerreichbarer Cherub im Gebiete der Malerei. Der Verfasser urtheilt so: „Die Malerei vor Raphael, ja in dessen ersten Periode selbst, steht durch den Charakter des Innigen, Frommen, Gemüthvollen, Heiligen dem Christenthume näher, als die des spätern Raphaels und seiner Nachfolger; andererseits aber ist sie doch nicht zu jener Kunstfreiheit, Kraft und vielseitigen Vollendung gelangt, wie durch diesen großen Künstler geschah." — Wenn auch Raphael und seine Nachfolger die Kindlichkeit nicht als unzertrennliche Eigenschaft christlicher Vollendung in ihr Mannesalter der Kunst hinübergenommen, sondern selbe vielmehr der Vollendung der Kunst als solcher zum Opfer gebracht haben, und in vielen ihrer Werke das akademische Studium sich nicht mehr verbergen kann; so kann dennoch von ihnen, wenn auch nicht die vollendete christliche Kunst, für alle Zeiten unendlich Vieles gelernt werden. „Anstatt diese Heroen zu verdammen, muß man sie vielmehr bewundern, daß sie in so grundverdorbener Zeit in ihren Werken noch solchen Ernst, Adel und Größe bewahrten, indem der Zerfall der Kunst gewiß mehr dem allgemeinen Verderbniß der Gesellschaft, als den Kunstschulen zuzuschreiben ist."

Um die Wiedergeburt der Malerei herbeizuführen, ist Rückkehr zum Alten nothwendig, aber nicht unbedingt zu diesem oder jenem Alten. „Kehret zurück, möchten wir den Malern zurufen, in die Werkstätten der vorraphaelischen Meister, und lernt von ihnen wahr, fromm, kindlich innig und stark sein, und mit solchem Charakter tretet auch in die Schule Raphaels und seiner großen Zeitgenossen und der spätern großen Italiener, und lernet von ihnen, was sie vor ihren Vorgängern auszeichnet, und sucht es mit einem ächt christlichen Charakter zu vereinen, durch diesen zu beleben und zu heiligen, und euere Kunst wird neue Triumphe feiern."

„Auch das Wahre und Große der Gegenwart wie der Geschichte wird vom Christenthum nicht ausgeschlossen....; es handelt sich bei der gewünschten Rückkehr zum Alten zugleich um das Mittel, eben dadurch die Gegenwart im rechten Lichte aufzufassen, nämlich so wie jene großen Vorbilder ihre Zeit auffaßten." In diesem Sinne muß man den Kampf der jetzigen Malerschule beurtheilen. Wenn ihn auch trübe Erscheinungen begleiten, so ist er dennoch erfreulich; „denn auch hier müssen „„die Geister aufeinanderplatzen"", damit die aufsprühenden Funken das rechte Licht der Wahrheit und Schönheit wieder anzünden."

Auch in der Malerei haben vorzüglich Deutsche den Kampf für's Bessere begonnen. So in Rom Overbeck, Cornelius, Flatz, Wittmer, Rhoden. — Auch in andern Städten zeigt sich eine allmählige Rückkehr zum Bessern. „In Florenz", sagt Förster, „hat man schon angefangen, sich vom frühern Schulzwange zu befreien. Mit Eifer wird das Studium der ältern Florentiner, namentlich Fiesole's betrieben, und einzelne Künstler wenden sich entschieden größerer Innerlichkeit zu (Marini, Luigi,

Mussini)." Für diesen Fortschritt zeugen die vielen Schriften, die zur Aufhellung der ältern Kunstgeschichte verfaßt werden; das sorgfältige Sammeln alter Gemälde, wodurch in den berühmtern Städten neue Gallerien oder doch neue Säle der schon bestehenden entstehen; die Publikationen kostbarer Kupferstiche; in dem immer noch bunten Gemisch der akademischen Concursaufgaben trifft man doch mehr christliche und ernste Sujets an als früherhin 2c. 2c. Indessen sind das vereinzelte Erscheinungen, „und weitaus die größte Zahl der Maler huldigt dem Profanen und vorherrschend Sinnlichen, und die Kunstausstellungen in Italien haben so ganz den Charakter ähnlicher Ausstellungen bei andern Völkern, daß sogar das nationale Gepräge verloren geht, und man jedenfalls nicht mehr, wie in frühern Zeiten von italienischen Schulen sprechen kann."

„Ein glänzendes Gestirn moderner Kirchenmalerei ist in Rom aufgestiegen: der junge Gagliardi hat sich durch Ausmalung von S. Gerolamo solchen Beifall erworben, daß ihm nun auch die Basilika von St. Paul zur Ausschmückung übergeben wurde. Er ist ein außerordentliches und wirklich seltenes Talent, ein Rossini der Malerkunst."

Von der Glasmalerei, welche vorzüglich in Norditalien wieder in die Kirchen eingeführt wird, bemerkt der Verfasser, daß die Glasgemälde zu den weiten, breiten Fensteröffnungen der Renaissance nicht recht passen.

4. Musik.

Diese Kunst ist in Italien im Vergleich mit der dortigen ehemaligen weltberühmten Blüthezeit am Tiefsten gesunken und bedarf am Meisten eines Messias. Der gute alte Kirchengesang hat sich in mehrern Domkirchen, bei einigen Klöstern und vorzüglich in Rom bei der sogenannten päbstlichen Kapelle erhalten. „In den meisten Fällen aber wird der Choral nicht mit jenem Ernst und Aufwand von Kraft, nicht mit der Zahl der Sänger vorgetragen, wie es erforderlich wäre. In den Benediktinerklöstern hat sich neben dem alten Choral eine heiter gefärbte Abart desselben (Canto fratto) eingeschlichen, die einen Uebergang zur modernen Musik bildet." — Die päbstliche Kapelle selbst steht da „wie der Rumpf eines gothischen Domes zwischen modernen Gasthöfen und Theatern", und ihr Gesang wird meistens nur von Fremden bewundert, die Römer sind gleichgültig dagegen. Auch hier hat sich „im Laufe der Zeit eine solche Masse feiner Coloraturen und Nuangen als Zierrathen eingeschlichen, daß wir fast zweifeln möchten, als gehören dieselben alle zur Schönheit des Gesanges und als erreiche dieser jetzige Gesang der Capella papale das Ideal der Vollkommenheit. Wie dem sei, wir glauben nicht, daß man anderswo etwas Aehnliches und so Ergreifendes höre, wie z. B. einige Gesänge in der Charwoche oder ein „Dies iræ" von Pitoni."

Im Collegium romanum hörte der Verfasser einige Male treffliche vierstimmige Kirchenmusik, wobei die Chöre von Knabenstimmen mitwirkten, „während sonst in allen Kirchen Sopran- und Altstimmen ausgeschlossen sind, einmal weil Frauenzimmer in Italien noch weniger als in andern Ländern auf kirchliche Singchöre passen, und dann weil die Blüthezeit der Knabenstimmen nicht hinreicht, um all die Kunstfertigkeit und Weichheit, die man itzt vom italienischen Gesange fordert, zu erreichen." — Auf die Oratorien im Heiligthum ihres Ursprunges, im Oratorium des hl. Philipp Neri, hat sich der Verfasser zum Voraus gefreut, fand sich aber arg betrogen; die biblischen Stoffe, die ihm vorgeführt wurden, waren ganz wie gewöhnliche Theatersujets behandelt. —

Daß bei der gewöhnlichen Kirchenmusik die heilige Kunst von der Orgel und den Sängern nicht profanirt werde, haben bis itzt Verordnungen von Oben und das Verbot der Orchestermusik nicht bewirken können. — Der Volksgesang in der Kirche ist hie und da schön, steht aber bei Weitem nicht auf der Stufe, wie in einigen deutschen und slavischen Gegenden; die Privatandacht und Begeisterung des Einzelnen drängt sich dabei zu viel vor.

Conzert- und Salon-Musik ist in Italien eine Seltenheit. — Die Militär-Musik ist zwar, dem Technischen nach, sehr ausgebildet, gibt aber doch meistens nur Nachklänge aus dem Theater in Form von Potpourris zum Besten.

Vor Allem nimmt das Theater die Musik in Anspruch, und „das Drama, vorab das musikalische Drama wäre eigentlich nach ästhetischen Grundsätzen die höchste Blüthe künstlerischer Begeisterung, und an der Schöpfung und Ausbildung desselben hatten Religion und Kirche in verschiedenen Epochen den wichtigsten Antheil und wirkten auch durch diese Kunstform in wundervoller Weise auf das Volksleben, sowie dieses hinwiederum im Drama sich abspiegelte und erkannte. Diese wirkungsreiche Kunst hat sich aber vollständiger als jede andere nicht nur von Religion und Kirche, sondern auch von den wahren Prinzipien des Schönen entfernt, und ist, zumal in der Oper des Südens, in den Dienst eines ganz andern Herrn getreten. Nach dieser Lossagung sah sich die Kirche genöthigt, sich ebenfalls vom Theater loszusagen.... Mit Recht hält sie in Italien den Priester von der Bühne fern. Da nun aber gerade der Priesterstand dort eines der wichtigsten Glieder in der sozialen Kette bildet, ja im Kirchenstaat zugleich das weltliche Regiment verwaltet, und andererseits die Bühne für die Sozietät eine so tief eingreifende Bedeutung hat; so klafft dieser Riß, diese Spaltung zwischen den

Hütern und Pflegern der höchsten Güter der Menschheit und somit auch der Kunst, gegenüber der weitaus größern Masse der Gesellschaft, wie eine große blutige Wunde unserer Zeit auseinander, und Gott weiß, wann die Stunde kommt, daß auch dieser Wiederspruch sich löst."

Wenn in der Tonkunst Etwas eine bessere Zukunft ahnen läßt, ist es Dieses, daß man in verschiedener Weise das Andenken der großen alten Meister und ihrer Werke wiederum zu erwecken sucht.

5. Poesie.

„Die italienische Sprache schon an sich ist Poesie, und diese Poesie hat ihre würdigen Sprecher. Wer wird Italien dieses Blatt aus seinem Lorbeerkranz reißen, wer läugnen, daß es nicht Außerordentliches auch auf diesem Gebiet geleistet hat? Gleichen Schritt mit der Blüthezeit der bildenden Kunst und der Musik hielt im Mittelalter auch die Poesie, ja sie ging den andern Künsten voran." Aber sie fiel auch, gleich denselben, im XVI. Jahrhundert. Nebst den Ursachen des Zerfalls, die sie mit andern Künsten gemein hatte, ist hier noch der Umstand zu erwähnen, daß die italienische Sprache in den Händen der Dichter und Grammatiker so ausgebildet oder so „ausgefeilt" wurde, daß in ihr keine lebendige, freie Regung der Phantasie mehr möglich war, und somit die Poesie in leeren Formalismus ausartete." Alfieri, Parini, Monti und Manzoni führten gegen Dieses und Anderes eine heilsame Reaktion durch; es schien ein neues und fröhliches Leben auf dem italienischen Parnaß aufzublühen, und es traten vortreffliche Dichter auf, z. B. Silvio Pellico.

Indessen machte sich, die neuere italienische Poesie betreffend, ganz vorzüglich fremder Einfluß geltend, und es nahmen jene Arten von Dichtungen überhand, die am Meisten die Phantasie reizen und mehr Unterhaltung als Erhebung und Belehrung bezwecken. „Die Muster hiezu nahm man vorzüglich aus England und Frankreich. Englische und französische Romane wurden um die Wette übersetzt und nachgeahmt.... Wäre es noch der Roman gewesen, wie ihn Manzoni in seinem unsterblichen Muster aufgefaßt hatte! aber bald war man dieser einfachen, ruhigen, klaren und keuschen Darstellung müde und hielt sich mehr an die französischen Vorbilder."

Nebst der Sucht, die Phantasie zu kitzeln, fuhr nicht nur in die Romane, sondern in alle Gattungen der Poesie der auch bei uns wohlbekannte „Weltschmerz", die grenzenlose Unzufriedenheit mit allem Bestehenden, das Verzweifeln an Gott und den Menschen und an sich selbst. Daran schließt sich, daß Viele, und zwar auch Solche, denen es am dichterischen Genie nicht fehlte, durch ihre Gedichte nicht wenig zu der patriotischen Exaltation beitrugen, „die dann in das unselige Stadium von achtundvierzig überging, wo die Poesie das Unmögliche an Unsinn, Wuth und Fanatismus leisten sollte. Herwegh, Prutz, Hoffmann v. Fallersleben und ähnliche deutsche Freiheitsdichter sind Kinder gegen die neuitalienischen Poeten dieser Gattung, die mit unglaublicher Frechheit die heiligsten Gegenstände in den Koth hinabziehen." Dabei ist merkwürdig, „wie neben ganz gottlosen Propheten der Revolution auch wieder andere Dichter sich erhoben, die diese Revolution als Sache der Religion, des Christenthumes und des ächten Katholizismus erhoben, und zu diesem Zwecke religiöse Gedichte voll des edelsten Feuers schrieben." So Mamiani und Tomaseo.

Was die Lichtseite der neuern Posie betrifft, so sind bereits treffliche Dichter genannt worden (Monti, Manzoni, Silvio Pellico ꝛc.). Andere, darunter Geistliche und Ordensmänner, könnten ihnen beigefügt werden. Auch hier werden wiederum die alten Kunstwerke in Erinnerung gebracht, und die vergessenen Dichter des Mittelalters wieder an's Licht gezogen, und zwar nicht nur profane, sondern auch heilige, wie der heilige Franz, Br. Jakopone von Todi ꝛc. Man sucht in der Poesie bessern Geschmack zu verbreiten durch Unterricht, durch Kritik, durch sogen. Blumenlesen.

Zum Schlusse stehen hier die Worte Katzenbergers*), die P. Gall am Ende seiner Abhandlung anführt: „Der Impuls ist gegeben. Schwinden allmählig die schweren Lasten des Staatsbürgers; nimmt Proletariat und Pauperismus ab; kommt das wohlthätige Gesetz wiederum zur Geltung; werden im Innern der Einzelnen höhere Bedürfnisse geweckt: so kann das Christenthum kein abstractum bleiben; das Christenthum muß — weit entfernt von kaltem Rationalismus und süßelndem Pietismus, frei von falscher Aufklärung wie von Pseudomysticismus — nothwendig ein lebendiges werden. Nicht mehr werden, wie in den letzten Dezennien, blos die Federn durch Europa rauschen; nicht mehr wird man blos von Religion schreiben und sprechen, sondern man wird sie haben, wird sie leben. Der alte lebendige Glaube unserer Ahnen mit seiner Frucht: der himmlischen Liebe, muß darum erst wiederkehren, und zwar ein Glaube, der auf feste Ueberzeugung gegründet ist und darum nie wankt.

„Nachdem alle todten Glieder von der Kirche sich getrennt haben, werden die wahrhaft treuen mit Freiheit, ohne Zwang und mit neuer Begeisterung dem Einen Gotte dienen. Das aber ist eben der religiöse Boden, auf dem die wahre Kunst allein gedeiht. Und was in dieser Hinsicht weder die Polizei des Staates, noch die Polizei der

*) „Religion und Kunst." Gekrönte Preisschrift. Würzburg, 1849.

abstrakten Begriffe vermag; das erzeugt die christliche Religion lebensstark aus sich selbst.

„Darum müssen wir vor Allem zurückkehren „„zum Ecksteine, den die Bauleute verworfen haben,““ und nur auf fester, positiver Basis kann sich ein starkes Gebäude erheben, nur auf einer gesunden Grundlage ist wahrer Fortschritt möglich. Und diesen wird kein Vernünftiger hindern wollen oder können. Möge nur der freie Wille der Menschen unsere Hoffnung nicht täuschen! Die nahe oder ferne Zukunft wird entscheiden."

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Aargau. Wir haben früher berichtet, wie der aus dem Kanton Aargau ausgewiesene Bernhardiner-Konvent von Wettingen im ehemaligen Kloster Meererau bei Bregenz, in den österreichischen Staaten, ein Asyl gefunden. Von da wird unterm 18. Oktober dem „Wahrheitsfreund" geschrieben: „Von dem Kranze gottgeweihter Stätten, der einst die Ufer des Bodensee's umschloß, hat heute eine Blume von Neuem aufzublühen begonnen. Auf den abgehauenen Stamm des Benediktinerstiftes Meererau ist das abgebrochene Reis einer verwandten Ordensgenossenschaft gepfropft worden. Die von Wettingen vertriebenen Söhne des heiligen Bernhard begingen an der neuen, freundlichen Zufluchtsstätte das feierliche Fest ihrer Konstituirung. Durch festlich bekränzte Pforten traten wir in die Kapelle, wo der Hochw. Festredner, Hr. Domdekan Greith in St. Gallen, die zahlreiche Versammlung mit beredten Worten begrüßte. Er führte uns zurück in die Zeiten des heiligen Columban und Gallus, den Aposteln Alemanniens, erzählte die Gründung des ursprünglichen Klosters durch die Grafen von Montfort und dessen fernere Geschichte bis hinauf zu jener vandalischen Periode, wo dieses Stift das Schicksal so mancher andern Kirchenzierden theilte, ja seine herrliche Kirche gewaltsam niederreißen sehen mußte. Der Redner erfaßte das Ordensleben als ein integrirendes Moment in der kirchlichen Lebensentwickelung selbst, und deckte unter den Ursachen der Säkularisation mit großem Freimuthe die Schuld der Räthe, der Fürsten und nicht minder einzelner Kirchenhirten selbst auf. Kürzer die gewaltthätige Aufhebung Wettingens berührend, legte er dem nunmehrigen Abte und Konvente Meererau die Bedingungen an's Herz, unter welchen die neue Pflanzung gedeihen würde. Durch Gebet und inneres Leben in Wahrheit ein Gotteshaus, werde sie auch zur Wirksamkeit in den äußern sozialen Verhältnissen sich befähigen. Hierauf nahm der Hochw. Abt die erste Einkleidung vor. Der Novize ist ein aargauischer Pfarrer; zwei weitere Kandidaten, ein bayerischer Pfarrer und ein Seminarist, werden nachfolgen. Der Hochw. Weihbischof von Feldkirch hielt das Pontifikalamt. Die Feier schloß mit einem fröhlichen Festmahle, zu dem etwa 50 Gäste geladen waren. Unter den Anwesenden waren die k. k. Civil- und Militärbeamten von Bregenz, an der Spitze der Kreispräsident Ritter v. Hammerer. Nachdem Klausur und Chor begonnen, beeilt sich das Kloster, in pastoreller Hinsicht und mit dem Beginne eines Pensionates thätig zu sein. Die nächste Aufgabe aber ist die Wiederherstellung der Kirche — ein Werk, zu dessen Ausführung an den bewährten christlichen Gemeingeist appellirt werden muß." —

— St. Gallen. Im neuen Krankenhaus zu Rorschach werden die barmherzigen Schwestern des P. Theodosius eingeführt.

— Zürich. Wie früher in Baselland und im Berner Oberlande, so treiben itzt in Zürich Sendboten des Mormonenthums ihr Wesen oder Unwesen. Es sind dies Sendlinge jener Glaubensgenossenschaft, die, verabscheut und verfolgt von ihren Umwohnern in den Vereinigten Staaten Nordamerika's, schon mehrmals die Wohnsitze wechseln mußte und nun am Salzsee ihr eigenes Gemeinwesen gegründet hat. Bekanntlich wollen die Mormonen als Erben des Glaubens der Erzväter des jüdischen Volkes betrachtet sein und huldigen als solche der Vielweiberei. Und da die Narrheit unter Umständen ansteckend auftritt, so finden jene saubern Evangelisten in dem aufgeklärten Zürich Anhänger, und zwar verwunderlicher Weise auch unter dem weiblichen Geschlecht, das sonst rücksichtlich der Ehe in der Regel von sehr ausschließlichen Grundsätzen ausgeht. Nicht zufrieden, ihre Lehre zu verkünden, die Nächte mit Dirnen zuzubringen und diese dann Morgens zum Gebet aufzufordern, verlegen sich die Mormonensendlinge, wie Zürch. Blätter berichten, auch auf die Verführung sonst ehrsamer Weiber und benutzen deren Leichtgläubigkeit, um sie auszuplündern, wofür sie ihnen die ewige Seligkeit und das gelobte Land verheißen, „wo es seit hundert Jahren nie geregnet hat."

— Bern. Gleichsam am Vorabende des Baues einer katholischen Kirche hat sich in Bern, gewiß ohne Verschulden der Katholiken oder ihrer Seelsorger, ein religiöser Kampf erhoben. Ein gewisser *Desanctis* *) hatte in ita-

*) Desanctis war katholischer Priester in Rom, huldigte der italienischen Revolution, wurde wegen unkatholischen Predigten von der geistlichen Behörde in Rom angeklagt, und fand endlich für gut, Italien zu verlassen und sich zuerst nach Malta zu begeben, wo er wahrscheinlich schon zum Protestantismus übertrat; er kam später nach Genf, und befindet sich wirklich in England. Dem

lienischer Sprache im Jahr 1849 eine Broschüre gegen die Beicht herausgegeben unter dem Titel: „Die Beichte. Ein historisch-dogmatischer Versuch." Diese Broschüre wurde von Hrn. Maubert, Advokat, in's Französische übersetzt, in der Offizin von B. F. Haller in Bern gedruckt und von Ed. Mathey, einem jungen protestantischen Laien in dieser Stadt, herausgegeben. Sie wurde im „Intelligenzblatte" angekündigt, und zwar zum dritten Male, und nicht etwa blos mit Angabe des Titels, sondern mit spezieller Bezeichnung der einzelnen Paragraphen; und sie ward in dieser Ankündigung als eine durch Logik, Kraft und Präcision beachtenswerthe Schrift gepriesen. Nach einer solchen wiederholten Ankündigung und Lobpreisung in einem von Jedermann gelesenen Blatte glaubte Herr Baud, Pfarrer der kathol. Pfarrgemeinde in Bern, nicht länger schweigen zu dürfen, und rückte, zur Warnung und zur Beruhigung seiner katholischen Pfarrkinder, in die Nr. 291 des „Intelligenzblattes" Folgendes ein:

„Da die Herren Haller, Buchdrucker, und Ed. Mathey, Herausgeber, durch die Veröffentlichung des Libell's von Desanctis gegen die Beicht, wahrscheinlich ohne Solches zu wollen, den Glauben seiner Pfarrkinder in Betreff des Dogma der sakramentalischen Beicht schwächen (atténuer) könnten, so bemerkt der Unterzeichnete diesen seinen Pfarrkindern (d. h. den Katholiken von Bern und nur diesen), daß er, wie seine Herren Vikarien, bereit ist, sie, wenn es nöthig, mit Berufung auf das Wort Gottes zu überzeugen: daß die Beicht oder das Bekenntniß der Sünden, wie Solches in der römisch-katholischen Kirche stattfindet, sich auf das Wort Gottes gründet; daß das Wort Gottes dieser Beichte nicht widerstreitet; so auch nicht die Kirche der ersten Jahrhunderte; daß die Beichte den Glauben und die guten Sitten erhält und stärkt; daß jeder Fortschritt in der Religion, d. h. christliche Vervollkommnung, sich mit der Beichte verträgt, daß jeder bürgerliche Fortschritt auch bei dem Bestehen der Beichtanstalt möglich ist; daß diese Anstalt dem einzelnen Menschen, der Familie und der Gesellschaft die größten Vortheile bringt; wie in der Kirche Jesu Christi die Nachlassung der Sünden erhalten werde;*) daß in Folge dessen das Libell des Italieners Desanctis nichts als ein Gewebe von Irrthum, Verläumdung und Betrug ist.

„Bern, den 19. Oktober 1854.

Baud, katholischer Pfarrer."

Wir bemerken hier, daß die Broschüre des apostasirten Italieners an die Katholiken, die er verlassen, und nicht an die Protestanten, zu denen er übergetreten, gerichtet war. Hr. Pfarrer Baud aber richtete seine Warnung nur an seine katholischen Pfarrkinder.

Wir bemerken ferner, daß Hr. Baud in seinem Zurufe an die Katholiken den verschiedenen Paragraphen oder den Aufschriften der Kapitel in der Broschüre von Desanctis folgt, ohne das Wort „protestantische Religion" oder „Lehre der protestantischen Kirche" auch nur auszusprechen. Er hält sich auf der Defensive, und zwar nur gegen genannte Schrift. Allein es scheint, von gewisser Seite habe man hier einen erwünschten Anlaß zu einem religiösen Kampfe gefunden zu haben geglaubt. Nicht nur Hr. Mathey, der Herausgeber der Broschüre fordert unterm 22. Oktober in Nr. 292 des „Tagblattes der Bundesstadt Bern" Hrn. Baud auf, die Wahrheit seiner Behauptungen öffentlich, vor Protestanten und Katholiken in der französischen Kirche zu beweisen; auch Hr. A. von Wattenwil, ein junger protestantischer Laie, trit auf den Kampfplatz und schreibt in der angeführten Nummer des Tagblattes: „Der katholische Pfarrer dieser Stadt erklärt, daß Alles, was das Libell des Italieners Desanctis enthält, ein Gewebe von Irrthümern, Verläumdungen und Betrug ist. Diese Schrift enthält aber nur das, was die Protestanten glauben. Der Hr. Pfarrer greift daher ohne Rückhalt und öffentlich den protestantischen Glauben an... Hr. Baud soll öffentlich, und zwar nach der Bibel, beweisen, was er behauptet. Hoffentlich gibt es zu Bern genug Protestanten, welche mit ihm sich einlassen und den Handschuh aufheben werden, welchen er unserer gesammten Kirche hingeworfen hat."

Darauf antwortete Hr. Baud im „Tagblatte" unterm 25. Oktober:

„Die Herren A. v. Wattenwil und Ed. Mathey werden mir meine Pflicht nicht streitig machen wollen, über Aufrechthaltung des katholischen Glaubens bei meinen Pfarrkindern zu wachen. Da dieser Glaube in dem „Intelligenzblatte" durch wiederholte Angaben des Inhalts des französisch herausgegebenen Libells des Italieners Desanctis gegen die sakramentalische Beicht angegriffen worden war, habe ich, wie mein Gewissen mir es zur Pflicht

unbefangenen Leser zeichnet er sich selbst so ziemlich in der Vorrede zu der genannten Broschüre, und wir denken, daß seine alles Maß überschreitenden Ausfälle gegen den Katholizismus und seine Träger selbst einsichtsvollern Protestanten widerlich klingen müssen. So sagt er S. VII.: „Die Gotteslängner und die Freigeister haben mit den Päbsten das gemein, daß sie immer die Geißel des Vaterlandes gewesen sind;" die katholische Religion gleicht ihm „dem buntscheckigen Kleide eines Harlekins," (ibid); „die Päbste, die Priester haben uns zu Sklaven gemacht, sie haben gesucht und suchen noch itzt, uns zu zernichten" (S. VIII.) ꝛc. ꝛc.

*) Diese verschiedenen Rubriken sind den verschiedenen Paragraphen der Broschüre von Desanctis entgegengesetzt.

macht, folgenden Artikel nur an die Katholiken dieser Stadt (aux seuls et à tous les catholiques) in Nr. 291 und 295 des genannten Blattes gerichtet." Nun folgt das Inserat, das wir oben angeführt haben. Dann sagt er unter Anderm: „Es ist falsch, daß ich ohne Rückhalt und öffentlich den protestantischen Glauben, wie Hr. v. Wattenwil sagt, angegriffen habe. Man kann einen Glauben nicht angreifen, der nicht existirt. Hr. v. Wattenwil sollte es aber besser als ich wissen, daß die Protestanten in Betreff der sakramentalischen Beicht keinen Glaubensartikel haben (ne croient aucun article de foi). Läugnen ist nicht glauben, und nach Ihren Prinzipien haben Sie kein Recht, Ihren Glaubensgenossen Glaubensartikel aufzulegen. Sie könnten selbst, ohne deßwegen Katholik zu werden, in ihr Glaubensbekenntniß (admettre dans votre croyance), wie viele Protestanten gewünscht haben und es noch wünschen, die Propositionen aufnehmen, die ich, dazu genöthigt, denen des Desanctis entgegengesetzt habe; denn der protestantische Glaube besteht nicht in seinen Denegationen.

„Ihre Schützlinge von heute sind es, mein Herr, welche durch ihre Ankündigungen im Intelligenzblatte ohne Rückhalt und offen den Glauben ihrer harmlosen (inoffensifs) katholischen Mitbürger angegriffen haben, zum Hohne der konfessionellen Garantien, welche die Kantons- und Bundes-Verfassung gewähren."

Es blieb aber nicht bei der Herausforderung einzelner Privaten; fast das gesammte Corpus Pastorum trat gegen Hrn. Baud auf. Die Nr. 299 des „Intelligenzblattes" enthielt folgendes Inserat:

„Hr. Pfarrer Baud erklärt in einem Artikel, der zweimal im Intelligenzblatte erschien, daß er bereit ist, gestützt auf das Wort Gottes, zu beweisen, daß das römische Dogma von der sakramentalischen Beicht auf dieses göttliche Wort gegründet ist, und gibt dem gewissenhaften und gründlichen Werke (ouvrage conciencieux et profond) des Herrn Desanctis den injuriösen Namen eines Libells, indem er dasselbe ein Gewebe von Irrthum, Verläumdung und Betrug nennt. Durch die Veröffentlichung dieses Artikels greift Hr. Pfarrer Baud auf indirekte Weise unsere evangelisch-reformirte Kirche an, welche dieses Dogma aus guten Gründen verwirft.

„In Folge dessen halten wir, die unterschriebenen Prediger und Pastoren dieser Kirche, uns für verpflichtet, dem Hrn. Baud eine öffentliche Konferenz vorzuschlagen, in welcher die von ihm selbst angegebenen Grundlagen (bases) gelten sollen, nämlich: das Wort Gottes, die Geschichte der Kirche und die Erfahrung.

„Bern, den 26. Oktober 1854.

A. Schaffter, Pfarrer; Tim. Delhorbe, Diak.; Ed. v. Wattenwil, V. D. M.; F. Fr. Zyro, Pfarrer.; Ischer, Pfr.; Ed. Müller, Diak.; R. Kouhn, Diak.; Baggesen, Archidiak.; Ludwig, Pfr.; Wyttenbach, Diak.; Schädelin, Diak.; C. Wyß, Prof.; A. Immer, Prof.; Th. Studer, Prof."

Merkwürdig ist, daß die zwei „Veteranen" der protestantischen Stadtgeistlichkeit, Hr. Bay und Hr. Stierlin, Prediger an der Münsterkirche, sich an dieser Erklärung nicht betheiligten, was ihnen ein Anonymus im „Tageblatt" Nr. 297 sehr übel deutet.

Auf obige Erklärung erwiederte Hr. Baud unterm 27. Oktober im „Tageblatt" Nr. 297 und im „Intelligenzblatt" Nr. 300:

„Ich habe die Ehre, den Herren Predigern und Pastoren dieser Stadt, welche in diesen Blättern die Einladung an mich gemacht und unterzeichnet haben, anzuzeigen, daß wenn ich sie beleidiget habe, indem ich pflichtgemäß meine Pfarrangehörigen, und nur sie allein, erinnerte, daß ich bereit sei, sie über die Wahrheiten unserer Religion zu unterrichten und mich dabei auf das Wort Gottes zu stützen (dessen untrügliche Auslegung bei den Herren Pastoren zu suchen, mir, wie diese wohl wissen, meine religiöse Ueberzeugung verbietet *); daß, sage ich, wenn ich sie beleidiget habe, sie angewiesen sind, ihre Klagen gegen mich bei der kompetenten Behörde geltend zu machen.

„Bern, den 27. Oktober 1854.

Baud, katholischer Pfarrer."

Unter gleichem Datum und in den gleichen Blättern machte er den Katholiken („aux seuls et à tous les Catholiques de cette ville") die Anzeige:

„Theure Pfarrgenossen!

„In einigen Wochen, und sobald es mir meine zahlreichen Geschäfte erlauben, werde ich zu Euerer Belehrung und mit der Genehmigung unserer kirchlichen Obern die orthodoxe Widerlegung von Desanctis herausgeben."

Das ist die historische Seite dieses Streites. Unsere Bemerkungen darüber behalten wir für einige andere Nummern vor.

— Thurgau. Eine Trauerkunde durchflog am Ende letzter Woche unsern Kanton. Am 27. Okt., Morgens 8 Uhr, starb die Wohlerw. Aebtissin des Klosters Katharinathal. — Maria Dominika Bomer, so hieß die Selige, ward geb. zu Tobel den 11. Okt. 1794, und von 7 Geschwistern das viert'älteste. Ihre Eltern waren Franz Ludw B. und Kathar. Ruckstuhl. Im Jahre 1818 den 18. Juni legte die Verewigte Profeß ab und wurde den 17. Nov. 1836 zur Aebtissin ernannt.

*) „dont mes convictions religieuses ne sauraient me permettre, ces Messieurs le savent bien, de recevoir d'eux l'infaillible interprétation."

Ihr Name verdient in weitern Kreisen gekannt zu werden. Sie war eine Frau, die in ihren Reden und Handlungen, ja in ihrem ganzen Leben das Wort des Herrn an seine Apostel: „Seid klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben" verwirklichte; sie verband mit seltener Herzenseinfalt und Güte eine, möchte ich sagen, diplomatische Klugheit des Geistes.

Durch ihre demüthig-liebevolle Herablassung fesselte sie die Herzen, ohne daß sie es wußte. Mit kindlicher Liebe und Anhänglichkeit verehrten sie die ihr anvertrauten Mitfrauen und Schwestern; sie hinwiederum ward ihnen im eigentlichen Sinne des Wortes eine Mutter, bei der jede zu jeglicher Stunde Trost, Rath, Muth und neue Kraft schöpfen konnte. Hatte dieses schöne Verhältniß schon früher sich gebildet, so wurde es noch noch enger geknüpft in dem gefahrdrohenden Jahre 1848, da auch dem Kloster Katharinathal gleiches Schicksal mit den übrigen thurg. Klöstern drohte. In jenen verhängnißvollen Zeiten war es die Verewigte, welche aus anhaltendem Gebet und nie wankendem Gottvertrauen Kraft schöpfte, ihre gebeugten und jammernden Kinder aufrecht zu erhalten. Durch die Errichtung einer Waisenanstalt im Kloster selbst, wo fortwährend zwölf Kinder ernährt, gekleidet und unterrichtet werden, rettete die einsichtsvolle Frau das Kloster und erhielt es der Nachwelt. Erst in diesem Jahre erwirkte sie durch ihr energisches, unermüdliches Auftreten bei der h. Regierung und dem Gr. Rath die Erlaubniß, auch fernerhin Novizen aus allen Kantonen der Schweiz aufnehmen zu dürfen. Und noch wenige Tage vor ihrem Tode erlebte sie die Freude, die Einkleidung dreier Töchtern — zweier Schaffhauserinnen, der ersten seit der Reformation, und einer Thurgauerin — vornehmen zu können. Doch kaum 10 Tage hatte sie die jungen Frauen um sich, da rief sie der Herr aus ihrem Wirkungskreise ab. Schon seit einem halben Jahre abschwachend, erschöpfte sie vollends die Theilnahme und Anstrengung bei der vorgenommenen Einkleidung. Sie starb, betrauert von Allen, als eine Mutter der Armen: „ihre Linke wußte nicht, was die Rechte gab;" — als eine Freundin Aller, die sie kannten, selbst vieler Protestanten aus Thurgau und Schaffhausen; — als eine Stütze ihrer Verwandten, aber in'sbesondere des nun verwaisten Klosters.

Allgemein und offenbar war darum die Trauer bei ihrer Beerdigung am 30. Oktober. Von Nah' und Fern' strömte man zu ihrem Sarge. Bei 20 Geistliche begleiteten ihn; selbst zwei Abgeordnete der Regierung, die HH. Reg.-Räthe von Streng und Müller erwiesen ihr die letzte Ehre, was sonst nicht üblich war. Unzählige Thränen flossen, insbesondere als der Sarg unter feierlicher Absingung des Psalms „Miserere" vom vordern Chor aus durch die Gänge des Klosters zur Ruhestätte begleitet wurde. Hr. Dekan Meile hielt das Trauer- und Hr. P. Subprior von Rheinau das Lobamt. Ruhe ihrer Asche!

Kirchenstaat. Rom. Aus Rom schreibt man der „D. Volkshalle": Der Hochwürdigste Patriarch von Jerusalem, Msgr. Valerga, hat den von der Pforte geschenkten Bauplatz zur Kirche von Beit-Djalla bereits mit einer Mauer umgeben lassen. Das griechische Kloster hatte zwar allerlei Ränke angesponnen und kein Opfer gescheut, um den Bau zu hintertreiben. Verschiedene Einwohner von Beit-Djalla meldeten sich auf Anstiften dieses Klosters als Eigenthümer des Platzes, wurden jedoch mit ihren auf nichts gegründeten Ansprüchen abgewiesen. Als es seinen Plan nach dieser Seite vereitelt sah, suchte gedachtes Kloster die den Lateinern gebührende Entschädigung sämmtlichen Einwohnern vor Beit-Djalla aufzubürden, um Jene bei Letztern verhaßt zu machen. Der Patriarch leitete auch dieses neue Gewitter ab, und hoffentlich hat mehrbesagtes Kloster seine 90,000 (?) Fr. umsonst an Bestechungen verwendet. Ferner berichtet man uns, ein gleichfalls von den Griechen bestochener Baumeister der Pforte, Assad Effendi, gehe damit um, die große Kuppel des heiligen Grabes unter der ausschließlichen Aufsicht des griechischen Patriarchen wieder aufzubauen. Wir erinnern uns jedoch noch der offiziellen Note des französischen Gesandten, Marquis de la Vallette, worin derselbe feierlich erklärt: ohne Frankreichs Zustimmung solle auch nicht ein Stein an der Kirche des heiligen Grabes versetzt werden, und wir versehen uns zu der französischen Regierung, daß sie dem Wort ihres amtlichen Vertreters Achtung zu verschaffen wissen wird. Das von den Griechen beabsichtigte Vermauern der Fenster in der Rotunda des heiligen Grabes, wogegen die Lateiner mit Recht so kräftigen Einspruch thun, bleibt wohl auch unausgeführt, und wir zählen in dieser Beziehung ebenfalls auf die katholischen Schutzmächte, namentlich auf Frankreich.

— Nach der „Armonia" ist von Rom eine Note an das sardinische Ministerium eingegangen, worin der heil. Stuhl gegen die Verfolgungen, welche die Kirche in Piemont zu leiden gehabt hat, und insbesondere gegen die Vertreibungs-, Plünderungs- und Gewalt-Maßregeln Protest erhebt, die gegen Mönche und Nonnen entgegen allem Rechte vor Gott und der Welt willkührlich gefaßt worden.

— Auch der verbannte Erzbischof von Cagliari, Msr. Morangiu, geht nach Rom.

— Die bevorstehende Zusammenkunft der Bischöfe gibt den Stoff zu öffentlichen und Privatgesprächen her. Ein angesehener Mann von großer Gelehrsamkeit hat Pius IX.

die Ansicht unterbreitet, der heilige Vater möge dafür sorgen, daß die Repräsentanten der katholischen Staaten als außerordentliche Delegaten der Versammlung beiwohnen, wie dies vor Alters gebräuchlich. Der Vorschlag wird in Ueberlegung gezogen. Die fromme Lehre von der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau Maria scheint übrigens nicht der einzige Gegenstand der bischöflichen Verhandlungen sein zu sollen; man glaubt nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß auch verschiedene Disziplinarpunkte, namentlich die Reform der regulirten Mönchsorden, die dem hl. Vater sehr am Herzen liegt, zur Sprache kommen werde.

Spanien. Wie weit man den Hohn und Haß gegen die Kirche treibt, beweisen die Espartero'schen Hofblätter „Clamor publico" und „Esparterista", welche ein Schreiben von einem angeblichen Geistlichen veröffentlichen, worin den Cortes zugemuthet wird, für jeden Geistlichen ein Weib zu decretiren. Der Bischof von Teruel spricht sich in einem Hirtenbriefe mit großem Freimuthe gegen die Art und Weise aus, womit die Regierung dem Klerus die Liebe des Volkes zu rauben suche. Hr. Alonso (Kultminister) hat in der That nur bittere Worte gegen etliche betagte oder kranke Priester, welche cholerabefallene Städte verlassen haben; gegen diese schleuderte er sein Anathema, während er doch wußte, daß sie von keinem Nutzen sein können und nur eine Last wären. Für die zahlreichen Priester aber, die sich in diesen Tagen der Noth als Muster christlicher Liebe und Aufopferung erwiesen, hat Alonso kein Wort. Man muß wissen, daß dieser Herr unter Espartero's Regentschaft Minister war, und daß er aus Anlaß des Verkaufs von Kirchengütern vom Pabst Gregor XVI. damals exkommunicirt wurde und es noch ist. Er beabsichtigt, in das gegenwärtige Concordat mit Rom (vom Jahre 1851) einen Riß zu machen, natürlich mit Hülfe der Cortes, denn er meint mit dem „Frankf. Journal" und dem „Schw. Merkur", mit Rom lasse sich doch nicht verhandeln, „die Cortes werden decretiren und Rom gehorchen." Man hofft übrigens, wenn diese zusammenkommen, werde er fallen, weil sie besser wissen und begreifen müssen, was der Willen des spanischen Volkes ist.

(Sion.)

Großh. Baden. Freiburg. Am 20 Okt. Nachmittag begaben sich Hr. Stadtamtmann v. Sänger und ein Rechtspraktikant zu Se. Exc. dem Hrn. Erzbischof, welchen sie jedoch bei Tisch trafen, und deßhalb erst später wiederkamen, um demselben zu eröffnen, daß Se. k. H. der Regent geruht haben, die Genehmigung einer Untersuchung gegen Se. Exc. wegen Amtmißbrauchs wieder zurückzunehmen. Nach der Eröffnung äußerte sich Se. Exc., daß Se. königl. Hoh. ihm keine Gnade, sondern nur Recht habe widerfahren lassen. Das über die geschehene Eröffnung aufgenommene Protokoll weigerte sich Se. Excellenz aus dem Grunde zu unterschreiben, „weil es sich hier seiner Ansicht nach um eine Staatssache handle, und er sich in solche nicht mische."

Am 21. Okt. traten in Karlsruhe die Mitglieder des großherzoglichen Ministeriums des Innern unter Vorsitz des Herrn Staatsrath und Ministerpräsidenten v. Wechmar und mit Beiziehung des Direktors des katholischen Oberkirchenraths, Hrn. Prestinari, und des geistlichen Oberkirchenraths Laubis in außerordentlicher Sitzung zusammen, um über die bekannten Kirchenfragen und insbesondere über das mit der päbstlichen Regierung zu Stande gebrachte Interim zu berathen. Die nächste Folge gedachter Conferenz wird unzweifelhaft die Publikation dieses Interims sein, welche in kürzester Zeit zu erwarten steht. — Die Aufhebung des katholischen Oberkirchenraths scheint keinem Zweifel mehr zu unterliegen; die der Staatsregierung übrig bleibenden Geschäfte dieser Stelle werden, wie man als bereits ausgemacht annimmt, künftig einer zu errichtenden Sektion des Ministeriums des Innern zugetheilt werden.

(Sion.)

Würtemberg. Stuttgart. Das vom hl. Vater angeordnete Jubiläum beginnt laut bischöfl. Hirtenbriefes in der Diözese Rottenburg am 28. Oktbr. l. J. und schließt am 28. Januar 1855.

Bei Gehrich u. Comp. in Crefeld ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Solothurn durch die Scherer'sche Buchhandlung:

Katholischer Katechismus

für

Landschulen und die mittlern Klassen der Stadtschulen,

nach dem historischen Katechismus bearbeitet

vom

Landpfarrer Wilhelmus.

Preis 70 Cents.

Durch naturgemäße Anordnung, Gründlichkeit und Kürze, sowie durch beigefügte Schriftstellen höchst empfehlenswerth und allgemein brauchbar.

In der Thomann'schen Buchhandlung in Landshut ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Solothurn durch die Scherer'sche Buchhandlung:

Christliche Beherzigungen

auf alle Tage des Jahres,

sammt den sonntäglichen Evangelien. Aus dem Französischen des Ehrw. Vaters Johannes Crasset von K. Zwickenpflug. 2. verbesserte Aufl. Mit Approbation des Hochw. Ordinariats Passau. 1. u. 2. Bd. Preis: Frs. 2.

Die Kirchenzeitung kann auch in Monatsheften durch den Buchhandel bezogen werden und kostet jährlich 8 Fr., 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung; ebenso können durch die Scherer'sche Buchhandlung alle in andern Zeitschriften angekündigten Werke zu den nämlichen Preisen bezogen werden.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.